Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag den 11. September 1882. Nr. 423.

Deutschland

Berlin, 10. September. Ueber die Kaiserparade des 6. Armeekorps wird dem „Berl. Tgbl." aus Breslau telegraphirt:

9. September.

Nahmen bisher die Extrazüge ihre Richtung von Breslau aus nach Norden, so führten dieselben heute, wo die Heerschau über das 6. Korps abgehalten werden sollte, nach 9 Uhr Morgens die fremdherrlichen Offiziere nach Osten, gen Sibyllenort, den Kaiser und sein Gefolge eine Stunde später nach Bohrau. Auch der Stadtbahnhof, von welchem heute die Abfahrt stattfand, und der Zugang zu demselben waren auf das Festlichste geschmückt. Eine Ehrenpforte, einem Triumphbogen vergleichbar, überspannte die Feststraße unmittelbar vor dem Bahnhofsgebäude.

Von Sibyllenort erreichte die glänzende Kavalkade der Offiziere über Langewiese und Steine das Paradefeld, während der Kaiser und sein Gefolge von Bohrau aus den Weg in bereitgehaltenen Hofequipagen zurücklegte.

Der Morgen war köstlich, freundlicher warmer Sonnenschein, leicht bewölkter Himmel und dazu ein Kühlung spendender, erquickender herbstlicher Luftzug. Nur der Staub machte sich zuweilen unangenehm fühlbar. Eine unabsehbare Menschenmenge, zahlreicher als kürzlich bei der Parade des fünften Armeekorps, war aus allen Richtungen der Windrose bereits auf dem Terrain zwischen Peterhof und Klein Oels zusammengeströmt, als gegen 11 Uhr immer lauter tönende Hurrahrufe das Nahen des Kaisers von Pühlau her verkündeten.

An der Straße von dort, in der Richtung von Dörndorf, hatte eine große Zahl von Kriegervereinen mit ihren Fahnen wiederum Spalier gebildet, bis hin zu dem Eingange zu dem Paradefelde, welches auch hier wie beim fünften Armeekorps durch einen Drahtzaun abgegrenzt worden, und auf welchem, an der Seite auf Peterhof zu, eine außerordentlich große, bis auf den letzten Platz gefüllte Zuschauer-Tribüne errichtet worden war.

Flaggengeschmückte Masten und guirlandenumwundene Fahnenstangen bezeichneten die Eingänge zu dem Terrain, auf welchem das 6. Armeekorps um 11 Uhr die Aufstellung in zwei Treffen, die Front nach Pühlau und Peterhof, vollendet hatte. Das erste Treffen, Infanterie, Jäger, Fußartillerie und Pioniere, befehligte General-Lieutenant von Osten-Sacken; das zweite, Kavallerie, Feldartillerie und Train, General-Lieutenant von der Burg.

Für den erkrankten kommandirenden General kommandirte General-Lieutenant von Schleinitz die Parade. Der Kronprinz, einen Braunen reitend, hatte die Uniform seines Regiments Nr. 11 angelegt, die Frau Kronprinzessin erschien wiederum in Husaren-Uniform, mit dem lila und weiß gestreiften Schulterbande.

Für den Kaiser stand an passender Stelle auf der Straße, nahe dem Eingange zum Paradeterrain, sein Paradefuchs „Alexander" bereit, er bestieg denselben sofort, um, gefolgt von dem General- und Flügel-Adjutanten, dem Großfürsten Wladimir, Prinz Wilhelm, Friedrich Karl und Albrecht, sowie dem Großherzog von Mecklenburg, Herzog von Altenburg und dem Erbprinzen von Meiningen, ferner von den fürstlichen Gästen, Graf Moltke, General von Kameke und Anderen, sich zu den Truppen zu begeben.

Der Kronprinz gesellte sich auf dem Felde selbst zu seinem Vater, die Frau Kronprinzessin aber folgte einige Sekunden später, da auch sie erst den Wagen verlassen und nahe der Straße an bequem gelegener Stelle ihren indischen Fuchs bestiegen hatte. Großfürstin Wladimir und Prinzessin Albrecht verblieben zu Wagen.

Beim Herannahen des Kaisers intonirten die Musikkapellen die Nationalhymne, und mit präsentirtem Gewehr empfingen die Truppen ihren Heldenkaiser, welcher sogleich im Schritt die Fronten abritt, um darnach Aufstellung vor der Tribüne zu nehmen.

Die Front war des Staubes wegen heute den Zuschauern abgewendet. Der Parademarsch begann: Die Infanterie in Kompagniefront, die Kavallerie in halber Eskadronsfront, die Artillerie in Batterien. Als das Infanterie-Regiment Nr. 11 sich näherte, zog der Kronprinz den Degen und setzte sich an die Spitze seines Regiments, dasselbe in Parade vorüberführend. Darnach eilte er sogleich in ein besonders für ihn erbautes Zelt, um die Uniform zu wechseln und die seines gelben Dragoner-Regiments anzulegen. Auch das Pferd wechselte der Kronprinz. Das Jäger-Bataillon Nr. 6 führte der Herzog von Sachsen-Altenburg in Jäger-Uniform vorüber.

Beim Anreiten des Leibkürassier-Regiments (schlesisches Nr. 1) sprengte der Kaiser im Galopp vor die Front desselben und führte, den Säbel ziehend und salutirend, das Regiment an dem Großfürsten und der Großfürstin vorüber. Ihm folgte in gleicher Weise der Kronprinz mit dem Dragoner-Regiment.

Der zweite Parademarsch geschah bei der Infanterie in Regiments-Kolonnen, bei der Kavallerie, Artillerie und dem Train im Trabe. Auch während dieses Defilirens ertönten laut die Hurrah-Rufe im Publikum, wenn die genannten Truppentheile durch den Kaiser selbst oder die erwähnten Regiments-Chefs vorübergeführt wurden. Erst um 2 Uhr war die Parade beendet, welche in allen ihren Theilen außerordentlich günstig verlaufen ist.

Der Kaiser und seine Umgebung kehrten über Bohrau, die fremdländischen Offiziere über Sibyllenort nach Breslau zurück.

Unvergleichlich belebt und kriegerisch anregend war die Szenerie des Bildes, welches sich dem Beschauer darbot, als nach allen Himmelsgegenden das bunte Durcheinander sich entwirrte. Strahlenförmig sah man bald die blinkenden Linien der Truppen sich immer mehr und mehr entfernen, um im beschleunigten Marschtempo die Quartiere zu gewinnen.

Um 4 1/2 Uhr findet ein Galadiner im königlichen Schlosse statt.

Der Vizepräsident des Staatsministeriums und Minister des Innern von Puttkamer ist heute hier eingetroffen.

— Beim Bundesrath ist von Seiten der preußischen Regierung die Vornahme einer besonderen Viehzählung für den 10. Januar 1883 beantragt worden, da die vom Reichstage beschlossene Vornahme einer solchen in Verbindung mit einer landwirthschaftlichen Gewerbezählung sich als unthunlich erwiesen habe, insofern jene zweckmäßig nur im Winter, diese im Sommer erfolgen könne. Ferner erscheine eine Wiederholung der im Jahre 1878 bewirkten Aufnahme einer Anbaustatistik, welche als Grundlage für die gesammte Erntestatistik zu dienen habe, im fünfjährigen Turnus angemessen, weshalb für den Sommer 1883 eine solche ebenfalls beim Bundesrath beantragt wird.

— Die „Straßburger Post" unterzieht sich der Aufgabe, eine Anzahl Vorschläge zur Reorganisation der Straßburger Tabakmanufaktur auszuarbeiten. Das Schwierigste wird wohl vorläufig sein, die jetzt vorhandenen übermäßig großen Zigarrenvorräthe, die sich auf über 60 Millionen Stück belaufen sollen, zum Verkauf zu bringen. Das offiziöse Elsässer Journal stellt das jetzt zurückgezogene Zirkular als etwas Unverdächtiges hin, da es in der deutschen Tabakindustrie gar nicht Sitte sei, daß die Cigarrenkisten mit der Firma und mit der Marke des Fabrikanten versehen werden, die Kisten und die darauf geklebten Etiquetten vielmehr weder den Namen des Fabrikanten, noch seine Firma, Marke oder Bezeichnung des Wohnsitzes tragen.

— In Spanien beschäftigt die politische Welt augenblicklich vorwiegend das neueste Hervortreten des Herzogs de la Torre, Marschalls Serrano, welcher seit der Restauration sich von der politischen Bühne zurückgezogen hatte. Der Madrider „Imparcial" veröffentlichte vor einigen Tagen Mittheilungen über des Marschalls politische Ansichten, denen zufolge der Held von der Brücke von Alcolea, der die Monarchie Isabella's stürzte, sich jetzt Hoffnung macht, der Nachfolger Sagastas zu werden. Er hält eine Verständigung zwischen dem König und der Demokratie auf der Basis der von Prim, Rivero und den Leitern der September-Revolution von 1869 ausgearbeiteten Verfassung für möglich. Serrano glaubt, daß der Monarch selbst ihn werde zur Bildung eines Kabinets auffordern müssen, wenn Sagasta nicht bald seiner Politik eine entschieden liberale Wendung gebe. Jetzt stehe der Ministerpräsident zu sehr unter dem konservativen Einfluß von Martinez Campos, Posada Herrera, Alonzo Martinez und Vega di Armijos. Nur durch eine durchgreifende Modifikation seines Kabinets und Berufung von Männern aus den Reihen der dynastisch Liberalen könnte die Krisis beschworen werden.

Wie die Dinge augenblicklich liegen, ist es wenig wahrscheinlich, daß König Alfons und seine Rathgeber auf die Bedingungen des Marschalls Serrano eingehen werden. Canovas del Castillo, der Königsmacher von 1874, soll sich über das Verhalten des Herzogs de la Torre sehr beifällig geäußert haben, in der Hoffnung, durch diesen den ihm persönlich verhaßten Sagasta gestürzt zu sehen. Doch dürfte sich der Wiederhersteller der Monarchie einer großen Täuschung hingeben, wenn er glaubt, daß Serrano als Premierminister im gegebenen Augenblick die Zügel der Regierung ebenso widerstandslos an ihn (Canovas del Castillo) und seinen Anhang abtreten werde, wie am 30. Dezember 1874.

Ausland.

Paris, 9. September. (Post.) Der hiesige italienische Geschäftsträger hatte heute Mittag eine längere Konferenz im auswärtigen Amte mit dem Konseil-Präsidenten Duclerc, welcher auch der Direktor der politischen Angelegenheiten, Decrais, beiwohnte. Es wird nun heute Abend an gewöhnlicher wohl unterrichteter Stelle versichert, daß die Wiederbesetzung der seit so langer Zeit vakanten Botschafterposten in Paris und Rom jetzt perfekt geworden sei. Der König von Italien habe sich mit der Ernennung Decrais zum Botschafter der französischen Republik in Rom und Grevy mit der Nigras, des jetzigen italienischen Botschafters in St. Petersburg, zum Botschafter Italiens in Paris einverstanden erklärt. Die betreffenden Ernennungen sollen schon in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Das „Memorial Diplomatique" meldet, das Londoner Kabinet beabsichtige, falls Arabi versuchen sollte, sich auf Tripolis zurückzuziehen, eine kollektive Intervention der Mächte vorzuschlagen, welche den Berliner Vertrag unterzeichnet hätten.

London, 9. September. Aus Ismailia 11 Uhr Morgens wird gemeldet: Soeben fuhr General Wolseley und sein Stab zur Front ab. In Kassassin dauerte um 10 Uhr der Kampf noch fort. Der Feind bringt fortwährend neue Truppen vorwärts. Das ganze Gefecht ist auf der Nordseite des Süßwasser-Kanals. Soeben erhielt die englische Kavallerie Befehl zum Chargiren und Signal „schärfster Trab" wird geblasen. Feindliche Infanterie avancirt einige Tausend Mann stark durch den Sand entlang der Nordseite des Kanals, zwei Meilen von Kassassin.

Eine Affaire in Alexandria gestern Abend war sehr ernst. Nach Mitternacht versuchte ein Trupp Feinde die Wälle nahe Ramleh und den Rosettathoren zu ersteigen, um Alexandrien selbst zu allarmiren. Der Posten signalisirte noch rechtzeitig die Hauptwache und die rückwärtige Brigade. Die Feinde aber entkamen alle.

London, 9. September. Eine zweite Ausgabe der „Daily News" berichtet aus Kassassin vom heutigen Tage 9 Uhr Morgens:

„Gegen 6 Uhr Morgens meldeten bengalische Kavallerie und Vorposten, der Feind rücke mit großen Massen an auf die Nordseite der Eisenbahn. Unsere Armee wurde sofort allarmirt, und um 7 Uhr begann das Artillerie-Duell. Arabis Truppen aller drei Waffenarten breiteten sich über die ganze Erhöhung aus und anderthalb Meilen mehr nordwärts erschien ein Bahnzug voll egyptischer Truppen. Nahe meinem Standpunkt sind unsere Vierzigpfünder und Krupps postirt, den feindlichen rechten Flügel beschießend. Weiter rechts beschießen unsere Fünfundzwanzigpfünder die nämliche feindliche Position. Wir fanden ein genaues Ziel und man sah unsere Bomben gerade über dem Feind einschlagen. Die egyptische Artillerie, aber auch sehr genau zielend, schleudert fortwährend ihre Bomben in unsere Mitte. Glücklicher Weise explodiren nur wenige Bomben. Unsere reitende Artillerie dehnt sich eine Meile und halb nördlich der Eisenbahn aus und feuert rasch. Gegenwärtig retiriren die Araber langsam. Bisher keine Verwundungen. Soeben kommen Verstärkungen aus Mahsamleh an. Unsere Infanterie avancirt langsam.

Provinzielles.

Stettin, 11. September. Am 2. September d. J. ist Se. Exzellenz, der General-Lieutenant Georg Friedrich Adalbert v. Ferentheil und Gruppenberg unter Genehmigung seines Abschiedsgesuchs und Verleihung des Rothen Adler-Ordens 1. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe zur Disposition gestellt. Se. Exzellenz beging unlängst das 50jährige Militär-Jubiläum und nahm der verdiente General diesen Umstand wahr, Se. Majestät um Bewilligung seines Abschieds zu bitten, der unserem allbeliebten Stadtkommandanten denn auch unter angeführten Ehrenertheilungen huldvollst gewährt wurde. Se. Exzellenz verläßt Stettin, um in einem lieblichen Orte des Kreises Lauban in der Ober-Lausitz seinen ferneren Aufenthalt zu nehmen. Wir sind in der Lage, über den Lebenslauf des verehrten Generals genaue Daten anzugeben. Georg Friedrich Adalbert von Ferentheil und Gruppenberg wurde am 16. August 1818 zu Bellmannsdorf im Kreise Lauban geboren. Sich der Militärkarriere widmend, kam er in jüngstem Knabenalter in eine Kadetten-Anstalt und verließ das Korps im Alter von 17 Jahren als Sekonde-Lieutenant, in welcher Eigenschaft er dem 10. Infanterie-Regiment überwiesen wurde. Am 15. August 1846 wurde er Regiments-Adjutant und 4 Jahre später Adjutant der 12. (der späteren 23.) Infanterie-Brigade. Am 9. Dezember 1851 wurde er als Premier-Lieutenant in das 40. Infanterie-Regiment (8. Reserve-Regiment) versetzt mit Patent vom 21. August 1850. Ein Jahr darauf, am 16. November 1852, avancirte er zum Hauptmann. Am 8. März 1855 trat er unter Entbindung von dem Kommando als Adjutant als Kompagniechef zum Regimente zurück. Am 16. Oktober 1858 wurde er in das 19. Infanterie-Regiment versetzt und als Adjutant zum General-Kommando des 6. Armee-Korps kommandirt. Am 1. Juli 1860 wurde er unter Entbindung von dem Verhältnisse als Adjutant und unter Beförderung zum Major in das 22. kombinirte Infanterie-Regiment, demnächstige 3. oberschlesische Infanterie-Regiment Nr. 62, versetzt und zwar als 5. Stabs-Offizier. Er wurde am 17. Juli 1863 als Kommandeur des 2. Bataillons in das 2. oberschlesische Infanterie-Regiment Nr. 23 versetzt und am 18. Juni 1865 zum Oberst-Lieutenant befördert. 1866 machte er im Kriege gegen Oesterreich die Schlacht bei Königgrätz mit und erhielt den Rothen Adler-Orden 4. Klasse mit Schwertern. Am 5. März 1867 wurde er unter Stellung a la suite des Kolbergischen Grenadier-Regiments (2. pommersches) Nr. 9 mit dessen Führung beauftragt und am 18. April desselben Jahres zum Oberst befördert. Es kam 1870—71 der Krieg gegen Frankreich. Gravelotte, die Zernirungen von Metz und Paris, Mont-Mesly, Villiers sur Marne, Bligni le Sec und Pontarlier haben seinen Ruhm als Feldherrn um ein Bedeutendes erhöht. Bei Pontarlier wurde er verwundet. Zum Ritter des eisernen Kreuzes 2. und 1. Klasse, sowie des Komthurkreuzes des württembergischen Militär-Verdienst Ordens ernannt, wurde er am 8. November 1871 Kommandeur der 25. Infanterie-Brigade und am 18. Januar 1872 zum General-Major befördert. Am 2 Juli 1875 wurde er Kommandant von Stettin, erhielt am 23. Januar 1876 den Rothen Adler Orden 3. Klasse mit Eichenlaub am Ringe und wurde am 22. März 1877 zum General-Lieutenant ernannt. Am 18. Januar 1879 wurde ihm der Rothe Adler-Orden 2. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe verliehen, dessen 1. Klasse, wie oben mitgetheilt, ihm am diesjährigen Sedanstage zu Theil wurde.

Stettin, 11. September. Der kürzlich ergangene, das Auswanderungswesen betreffende Erlaß des Ministers des Innern hat folgenden Wortlaut:

„Die während der letzten Jahre stattgehabten umfangreichen Auswanderungen aus dem preußischen Staate, insbesondere nach den Vereinigten Staaten von Amerika, und die dabei gemachten Erfahrungen haben zu der Erörterung der Frage geführt, ob und wie es angänglich sei, den hierbei zu Tage getretenen Uebelständen in wirksamer Weise entgegenzutreten. Dabei hat sich die Nothwendigkeit herausgestellt, gesetzgeberische Maßnahmen zu dem Zwecke in Aussicht zu nehmen, damit Auswanderer vor dem Verlassen des Vaterlandes zur Erfüllung zweifellos bestehender öffentlicher wie privatrechtlicher Verpflichtungen, insbesondere der aus dem Gemeindeverbande, der Familienangehörigkeit, dem Dienst- oder Arbeiter-Vertragsverhältnisse sich ergebenden Verbindlichkeiten angehalten werden können. Als geeigneter Ort für derartige gesetzliche Bestimmungen wird ein die Modifikation der §§ 1 und 3

des Paßgesetzes vom 12. Oktober 1867 bezweckendes Spezialgesetz nicht ins Auge zu fassen sein, es sich vielmehr empfehlen, den Gegenstand in Verbindung mit der reichsgesetzlichen Regelung des Auswanderungswesens zu erledigen. Nach dieser Richtung beabsichtige ich entsprechende Anträge zu stellen. Um hierfür das entsprechende Material zu gewinnen, ersuche ich Ew. u. s. w. (der Erlaß ist an die Oberpräsidenten gerichtet), Erhebungen darüber zu veranlassen, ob und in welchem Umfange Uebelstände der beregten Art in Ihrem Verwaltungsbezirke hervorgetreten sind, und sich demnächst gutachtlich darüber zu äußern, mit welchen Mitteln diesen Uebelständen am wirksamsten entgegenzutreten sein möchte, ohne die durch die Verfassung verbürgte Freiheit der Auswanderung an sich zu beeinträchtigen. Gleichzeitig wäre mir im Anschluß an die dem Reichstage gemachten Mittheilungen und vorgelegten statistischen Nachweisungen über die Auswanderungen während der letztverflossenen beiden Jahre eine Mittheilung darüber erwünscht, auf wie hoch nach ungefährer von den Guts- und Gemeindevorständen (ländlichen und städtischen) zu erfordernder Angabe sich die Zahl der während des verflossenen Halbjahres aus dem dortigen Verwaltungsbezirke Ausgewanderten beläuft, sowie ob eventuell welche besonders bemerkenswerthen Erscheinungen dabei hervorgetreten sind. Die bezüglichen Erhebungen wollen Ew. u. s. w. gefälligst so beschleunigen lassen, daß dieselben spätestens am 1. Oktober d. J. zum Abschlusse gebracht sind. Von Einreichung der Berichte der Unterbehörden ersuche ich im Interesse der Uebersichtlichkeit gefälligst Abstand zu nehmen.

Das Schreiben ist im Auftrage des Ministers von dem Ministerialdirektor von Zastrow unterzeichnet.

— In der verflossenen Woche stieg in der Pfennigsparkasse (Lastadie) die Zahl der Einleger von 2896 auf 3001, die der einzelnen Einlagen von 15,114 auf 16,336. Die Wocheneinnahme betrug 486 Mark 20 Pf., welche wiederum bei der städtischen Sparkasse eingezahlt wurden, wodurch sich das daselbst stehende Guthaben der Pfennig-Sparkasse auf 5878 Mark 5 Pf. erhöhte.

— Wie uns mitgetheilt wird, hat das am Sonnabend auf Elysium zum Besten der Pensions- und Unterstützungs-Kasse für die Mitglieder der Stettiner Stadttheater-Kapelle veranstaltete Konzert nach einem für die Tagesgage der Kapelle erfolgten Abzug von 89 Mark laut Kassen-Rapport des Herrn Härtig einen Reinertrag von 53 Mark 45 Pf. gebracht. Die Vorstellung im Theater trug laut Kassen-Rapport des Herrn Direktors Lautenburg Brutto 471 Mark 95 Pf. ein, wovon nach Abzug von 100 Mark Tageskosten für das Theater dem Pensionsfonds $^2/_3$, d. h. 248 Mark, zufielen. Sonach erhielt der Pensionsfonds 301 Mark 45 Pf. Hiervon gingen an Unkosten, wie Reisespesen für Frl. Petersen, Bouquets, Droschken, Drucksachen 2c. 78 Mark 85 Pf. ab, so daß ein Nettoertrag von 218 Mark verblieb. Es wurden davon 200 Mark in das Depot bei Herrn Geheimrath Brumm niedergelegt, das nunmehr die Höhe von 1000 Mark erreicht hat.

— Seit langer Zeit hatte sich das Etablissement „Cap-cheri“ keines so zahlreichen Besuches zu erfreuen als gestern; es entwickelte sich am Nachmittag eine förmliche Menschenwanderung nach dort, denn Alle wollten dem hier seit mehreren Jahren nicht mehr gezeigten Schauspiel einer Luftballon-Auffahrt beiwohnen. So kam es, daß um $6^1/_2$ Uhr, der angekündigten Auffahrtszeit, der Garten vollständig gefüllt war, während die Füllung des Ballons noch viel zu wünschen übrig ließ. In Folge einer Betriebsstörung in der Gasanstalt konnte erst spät mit der Füllung begonnen werden und war der Ballon zu der festgesetzten Auffahrtszeit erst $^2/_3$ gefüllt. In Folge dessen war es nicht möglich, daß Passagiere (es hatten sich 2 hiesige Kaufleute zur Mitfahrt gemeldet) aufgenommen werden konnten und bestiegen die Aeronauten Mr. Illis und Mr. Grigin allein die Gondel und gaben das Zeichen zur Auffahrt; die Gondel gerieth, kaum einige Fuß vom Erdboden entfernt, in die Zweige eines Baumes und erst nachdem, zum Schrecken der darunter Stehenden, einige Säcke Sand ausgeschüttet waren, durchbrach der Ballon die Zweige und hob sich in die Höhe. Bei der klaren Witterung war derselbe lange Zeit zu beobachten. Nach ca. einstündiger Fahrt erfolgte hinter Kreckow glücklich die Landung. — In Bellevue war großes Konzert von der Kapelle des neumärkischen Dragoner-Regiments Nr. 3 angekündigt, dasselbe mußte jedoch ausfallen, weil die Kapelle erst in letzter Stunde, nachdem eine Zurückziehung der Annoncen nicht mehr möglich war, meldete, daß sie am Herkommen verhindert sei. Ein Ersatz ließ sich nicht mehr beschaffen und mußte daher ein Konzert gänzlich unterbleiben.

— Der Postdampfer „Elbe“, Kapt. W. Willigerod, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 30. August von Bremen abgegangen war, ist am 9. September wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der schwarze Damm 4 wohnhafte Arbeiter Rob. Winkelsäffer hat sich am Montag, den 4. d. M., Morgens 5 Uhr, von seiner Wohnung entfernt, um sich zur Arbeit zu begeben, ist aber seit dieser Zeit nicht wieder zurückgekehrt und wird angenommen, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist.

— Vorgestern Abend wurde die 79 Jahre alte Wittwe Brötzmann, geb. Ulrich, aus Falkenwalde auf der Wollweberstraße vor einem Hause sitzend angetroffen. Dieselbe war nicht im Stande zu gehen und war zu befürchten, daß dieselbe an Ort und Stelle sterben würde; sie mußte deshalb nach dem städtischen Krankenhause gebracht werden.

Elysium-Theater.

Den dramatischen Theil der am Sonnabend im Theater stattgehabten Aufführung bildeten zwei Einakter aus der Feder des Herrn Hans von Reinfels, des langjährigen Mitarbeiters dieses Blattes. — Konstatiren wir zunächst, daß die die Vorstellung eröffnende Plauderei in 1 Akt: „Im Negligé“ einen vollen und wohlverdienten Erfolg davontrug. „Im Negligé“ erwies sich als ein originelles, keck entworfenes, geschickt aufgebautes und im Dialog gewandt durchgeführtes Salonstückchen, welches ein entschiedenes Talent des Verfassers für das feinere Lustspiel und die damit verwandten Genres bekundet, und — abgesehen von unbedeutenden Mängeln, welche eine sorgfältige Feile leicht entfernen wird — jedem Mode-Lustspieldichter unserer Tage Ehre gemacht haben würde. Herr von Reinfels bewies durch diese Arbeit, daß er unsere Nachbarn, die Franzosen, welche gerade in solchen Causeries Mustergültiges geleistet haben, nicht vergebens studirt, und ihnen viel von ihrer unvergleichlichen Mache abgelauscht hat. Wir glauben, daß dies allerliebste Stückchen seinen Weg über die Bühnen machen und überall gern willkommen geheißen werden wird, und wollen von dem Inhalte desselben Nichts verrathen, in der Hoffnung, ihm vielleicht bald wieder in unserem Stadt-Theater zu begegnen.

Die Wiedergabe des gelungenen Werkchens durch die Damen Frl. Warszawska (Martha Clement), Frl. Werner (Marie Clement), Frl. Lewinsky (Nanette) und durch Herrn Hofschauspieler Reicher (Adalbert von Stählin) war vorzüglich und trug denselben die Ehre des wiederholten Hervorrufs ein, welche auch dem Verfasser verdientermaßen zu Theil wurde.

Hatte Herr von Reinfels seine Begabung zum Bühnenschriftsteller durch diese ungemein ansprechende Plauderei auf das Unzweifelhafteste dokumentirt, so lieferte das zweite Stückchen: „Der Bücherwurm“, Lustspiel in 1 Akt, den Beweis, daß Backen und Brauen auch dem Talente nicht immer gleich nach Wunsch geräth, und daß der Stunde dichterischer Empfängniß und dichterischen Schaffens nicht stets gleich günstige Sterne leuchten. In der löblichen Absicht, recht Gutes zu leisten, hatte der Verfasser die Schranken, in welchen sich sein zweites Stückchen abspielt, etwas zu weit bemessen, und seinem Werke manche Längen gegeben, welche den entschieden guten Anlauf, welchen auch dieses Stück genommen, leider in etwas abschwächte. Da dieser „Bücherwurm“ mit Bezug auf Erfindung, geschickten Aufbau, und in Anbetracht einer reichen Fülle von guten Einfällen und hübsch wirkenden Einzelheiten aber ebenfalls die geschickte und sachkundige Hand seines Urhebers verräth, so dürfte den Mängeln des Stückes durch einige, nicht zu zaghafte Kürzungen leicht abzuhelfen sein. Es würde dann gewiß ein Lustspiel daraus, welches verdiente, gegeben und gesehen zu werden.

Leider ist es in Deutschland nur gar selten der Fall, daß dem Theaterdichter Probebühnen und vorbereitende Privat-Aufführungen zu Gebote stehen, so daß er das wahre Gesicht seines Werkes in der Regel erst bei der ersten öffentlichen Aufführung zu sehen bekommt, wenn es zu umfassenden Aenderungen bereits zu spät ist. Diesen entschiedenen Uebelstand mögen die allzeit fertigen, allzu gestrengen und stets verurtheilungslustigen Herren Kritiker, deren es im großen Publikum immer eine Anzahl giebt, ein wenig beherzigen, während sich das rechte Talent dadurch nicht abhalten lassen darf, seinem vorgesteckten Ziele unbekümmert nachzustreben. In diesem Sinne rufen wir auch Herrn von Reinfels ein fröhliches Glückauf und Vivat sequens zu! Auch diese zweite Novität fand, trotz der gerügten Längen, die beifälligste Aufnahme und wurde wiederholt herzhaft belacht. Die Darstellung des „Bücherwurms“ verdient als durchaus befriedigend bezeichnet zu werden. Die Damen Werner, Frey und Guthery, sowie die Herren Direktor Lautenburg und Guthery leisteten recht Tüchtiges in ihren Rollen. Herr Wendt war in der Auffassung des Barons Wallhorn nicht ganz glücklich gewesen, und hätte denselben in Erscheinung und Spiel etwas geckenhaft und älter zeichnen dürfen, um den Sieg seines Rivalen in der Liebe wahrscheinlicher zu machen.

P. W.

Kunst und Literatur.

Von **Meyers Hand-Lexikon** (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig) erscheint soeben die dritte Auflage in 40 wöchentlichen Lieferungen zu 30 Pf. — gewiß ein willkommenes Signal für alle, welche sich noch nicht des Besitzes dieses Kleinods erfreuen. Wir kennen kein Buch, das diesem an Brauchbarkeit gleichkäme. Ein Nonplusultra von Vielseitigkeit, Prägnanz und Sicherheit, ja von schier sprichwörtlich gewordener Unfehlbarkeit, ist „der kleine Meyer“ Hunderttausenden schon ein unentbehrliches Nachschlagebuch geworden und wird es zweifelsohne auch in dieser neuen gesichteten und ergänzten Auflage mit seinen mehr als 60,000 Artikeln und Hunderten von Illustrationen, Karten, Tafeln und Beilagen wieder sein.

Die erste Lieferung ist in diesen Tagen ausgegeben worden und bereits in allen Buchhandlungen vorräthig. [237]

Als werthvoller Beitrag zur **Eröffnungsfeier der Gotthardbahn** ist soeben bei J. A. Preuß, Schweizer. Buch- und Kunstverlag in Zürich, ein „Gotthard-Gedenkblatt“ erschienen. Dasselbe, nach einem Originalkarton des bekannten Künstlers „H. E. Berlepsch in München aus dem tüchtigen Atelier der Lithographen-Genossenschaft Zürich“ in einer Größe von 70 × 46 Ctm. hervorgegangen, stellt in der Hauptzeichnung eine Allegorie des St. Gotthard und den Tunnelbau dar; am Fuße seines Quellengebietes ruhen „Ticino“ und „Reuß“, und seitlich angebrachte Embleme kennzeichnen die hohe Bedeutung dieser neu erschlossenen Straße für Handel, Verkehr und Strategie. Aufsteigende Genien und „Merkur“ auf „geflügeltem Rade“ tragen das große Ereigniß in alle Welt und bekränzen die Ruhestätten der von seiner Vollendung geforderten Opfer mit dem verdienten Lorbeer. Während dies effektvolle Tableau selbst von 12 Hauptansichten der Route „Zürich-Mailand“ begrenzt wird, zeigt es als oberen Abschluß die Förderer und Stützen des Riesenwerks in der ihr Füllhorn spendenden „Italia“, „Helvetia“ und „Germania“. — Als bleibende Erinnerung an den denkwürdigen Gotthardbau unserer Tage eignet sich obiges Kunstblatt ganz vortrefflich. [241]

Vermischtes.

— (Die Thränen eines Ministers.) Der jetzige chinesische Minister des Auswärtigen, Li-hong-Tzang, ist ein eifriger Gründer, und einer der Hauptaktionäre der 1872 von englischen und chinesischen Kapitalisten gegründeten chinesischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft. Jetzt möchte er gerne wieder die Konzession zu einem großen chinesischen Eisenbahnnetze erlangen, wovon jedoch die Kaiserin-Regentin nichts wissen mag. Der Minister hat sich daher mit einem darauf bezüglichen Memorandum an den jungen Kaiser Quang-su gewendet, in welchem es nach der „Pekinger Zeitung“ heißt: „Wie oft, wenn ich in der Nacht vom Fenster meines Schlafzimmers den gestirnten Himmel betrachte und mich so an die Pflichten erinnere, die ich gegen Eure Majestät, den Sohn des Himmels, habe, muß ich bittere Thränen weinen, weil ich fürchte, daß wir Chinesen, da wir die Vertheidigung unseres Reiches noch nicht so vervollkommnet haben, wie es die moderne Kriegskunst erfordert, eines Tages von den Europäern werden erdrosselt werden. Majestät! Beeilen wir uns daher, unser Reich baldigst zu seiner besseren Vertheidigung mit einem großen Eisenbahnnetze zu versehen und möge dessen Bau der Leitung Ihres getreuen Dieners anvertraut werden.“

— Eine charakteristische Anekdote aus dem Leben unseres Kaisers feiert jetzt ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Im Jahre 1832 machten Kronprinz Friedrich Wilhelm und Prinz Wilhelm (der verstorbene König Friedrich Wilhelm IV. und unser jetziger Kaiser) eine gemeinschaftliche Reise durch die Rheinprovinz. In dem Flecken M., Regierungsbezirk Trier, wurde Halt gemacht und das Diner eingenommen. Die Honoratioren aus dem Orte und der Umgegend, darunter auch der Bürgermeister von M., hatten dazu Einladungen erhalten. Nun war zu damaliger Zeit die Rheinprovinz noch nicht so gut preußisch, wie sie es heute ist, und war, wie Prinz Wilhelm unter der Hand erfahren hatte, namentlich die Frau Bürgermeisterin auf das preußische Regiment nicht gut zu sprechen; zu verschiedenen Leuten hatte sie geäußert, die preußischen Prinzen verursachten durch ihre Reise der Provinz nur Unkosten. Nach dem Diner statteten die Prinzen dem Orte einen Besuch ab. Auf der Bürgermeisterei hatte die Frau Bürgermeisterin mehrere Freundinnen zum Kaffee eingeladen und weidlich wurde dabei auf die Prinzen geschimpft. Als die Prinzen vor der Bürgermeisterei vorbeikamen, da lockte indessen die Neugierde doch die Damen an das Fenster. Prinz Wilhelm hatte wohl darauf gerechnet, er schritt auf die Bürgermeisterei zu, trat in das Zimmer der gestrengen Hausherrin, grüßte freundlich und erbat sich ein „Schälchen Kaffee“. Etwas verlegen, doch mit aller möglichen Liebenswürdigkeit, servirte die Dame des Hauses dem Prinzen Wilhelm den erbetenen Mokka. Es wurden einige Worte gewechselt und nachdem der Prinz den Kaffee ausgetrunken, empfahl er sich in leutseligster Weise. Von jener Stunde an war die Frau Bürgermeisterin die enragirteste Preußenfreundin und als nun gar nach etwa drei Wochen aus Berlin, als ein Geschenk des Prinzen Wilhelm, ein Kaffee-Service aus der königlichen Porzellan-Manufaktur für die Frau Bürgermeisterin von M. eintraf, da kannte der Patriotismus der Dame keine Grenzen mehr.

— Das Schöffengericht in Darmstadt hat am 5. d. M. den be—kannten „Direktor des internationalen Ehevermittelungs-Instituts“ J. Kroner wegen Betrugs zu einer Gefängnißstrafe von 8 Wochen verurtheilt. Kroner hatte einem Magdeburger Mechanikus unter dem Vorgeben, daß er ihm eine Frau mit 150,000 Mk. verschaffen wolle, als Vorschuß für Porto, Telegraphengebühr 2c. 25 Mark abgeschwindelt, und diesen Betrag nicht zurückerstattet, als der Heirathslustige ersah, daß er schmählich getäuscht worden, da K. fragliche Partien nie zu „vergeben“ gehabt. Die Staatsbehörde nahm keinen Anstand, den ganzen Reklamenschwindel des „Instituts“ als eine großartige Schwindelei zu bezeichnen. Die sehr animirte Verhandlung ergab, daß in der Regel so verfahren wird, daß heirathslustige Männer durch Inserate, wonach reiche Damen Männer suchen, und umgekehrt Damen mit dem Köder hoher Beamten angelockt werden. Die einlaufenden Adressen werden dazu benutzt, um die „Vermittelung“ des „Instituts“ zu prüfen und alsbald einen Kostenvorschuß von 20—200 Mark zu erheben, von dem es freilich heißt, daß er an der eigentlichen „Provision“, die 2 bis 5 pCt. der Mitgift betragen soll, wieder in Abzug gebracht werden darf. Im Fragefall behauptete der „Direktor“, daß ihn seine „Vertreter“ über das Alter und Vermögen der betreffenden Wittwen, wovon es nur einer 63jährigen, sage dreiundsechzigjährigen Berlinerin ernst gewesen zu sein schien, schmählich getäuscht haben.

Telegraphische Depeschen.

Braunschweig, 10. September. Um 8 Uhr hatten sich die Mitglieder des Schriftstellertages vollzählig am blumengeschmückten Grabe Lessings eingefunden. Auf dem Grabmal steht bekanntlich als Denkmal des Dichters eine bronzene Büste desselben. Der Braunschweiger Männergesangverein leitete die Gedächtnißfeier auf ernst würdige Weise mit einem schottischen Bardenchor ein.

Hierauf begann Professor Richard Gosche (Halle) die Festrede, in welcher er den Ausspruch Jean Pauls frei auf Lessing anwandte: „Das Grab ist nicht dunkel und tief, ist die leuchtende Spur eines Helden.“ Lessing hinterließ überall leuchtende Spuren, wohin er seinen Fuß setzte. Ihm, dem Löwen unter den Schriftstellern, steht es wohl an, in der Löwenstadt Braunschweig auszuruhen. Das Andenken Lessings mahnt die deutsche Schriftstellerwelt, stets auf dem Posten zu sein, sowie gleich ihm unerschrockenen Muthes seinen Idealen nachzustreben. In diesem Sinne legte der Schriftstellertag einen Lorbeerkranz auf Lessings Grab nieder. Zum Schluß der Feier wurde Abts „Sonntagslied“ in stimmungsvoller, ergreifender Weise vom Braunschweiger Männergesangverein vorgetragen.

Braunschweig, 10. September. Die erste Sitzung des vierten deutschen Schriftstellertages eröffnete um 11 Uhr der Vorsitzende Dr. Fr. Friedrich im Saale des Polytechnikums. Der Schriftführer Dr. Franz Hirsch erstattet den beifällig aufgenommenen Jahresbericht. Er konstatirt das stetige Fortschreiten der Theilnehmer für das Interesse des Schriftstellerthums, besonders auf dem Gebiete des geistigen Eigenthums. Es folgt der Bericht des Schatzmeisters und die Neuwahl für die ausscheidenden Vorstands- und Schiedsgerichtsmitglieder. Sodann wird ein Antrag auf Erwerbung der Rechte einer juristischen Person gestellt und darauf finden die angekündigten Vorträge über „Verlagsverträge“ und „Leihbibliotheken“ von Keil und Wichert statt. Die Versammlung der anwesenden Mitglieder des deutschen Schriftstellertages beschloß einstimmig die Einberufung einer Generalversammlung für nächstes Frühjahr. (D. M.-Bl.)

Wien, 10. September. Das österreichische Kronprinzenpaar reist heute mittelst Separatzuges der Staatsbahn von Prag nach Breslau, wo es Abends 9 Uhr eintrifft.

Zwischen den Albanesen und Montenegrinern werden blutige Zusammenstöße immer häufiger. Im Vilajet Skutari ist die Gährung derart bedenklich, daß der englische Konsul Skutari verließ und seinen Amtssitz nach Cettinje verlegte.

Wien, 10. September. Die hochoffiziöse „Montagsrevue“ dementirt in inspirirtem Brief die Meldung des „Schwäbischen Merkurs“, daß Puttkamers Stellung erschüttert sei, weil er in Sachen der Verwaltungsreform andere Ansichten vertrete, als Fürst Bismarck. Dies sei der Grund zum Rücktritt von Puttkamers Vorgänger gewesen. Puttkamer theile in dieser Frage durchaus die Ansichten des Kanzlers. Nach der „Montagsrevue“ wird den diesjährigen Delegationen kein Rothbuch vorgelegt werden.

Rom, 10. September. Italien besteht auf der Auslieferung des von dem französischen Kriegsgerichte in Tunis verurtheilten Italieners, welcher dort einen französischen Soldaten angegriffen hatte. Italien verweigert die Anerkennung der französischen Jurisdiktion ganz entschieden und besteht auf den Bestimmungen der Kapitulationen.

Petersburg, 10. September. Das „Journal de St. Petersbourg“ bemerkt zu der Aeußerung des „Temps“, der einzige Grund der Konferenz sei gewesen, England und Frankreich zu verneinigen, es sei sehr kühn, das zu behaupten, da doch das englische und das französische Kabinet in solchem Falle nicht daran hätten denken können, den Zusammentritt der Konferenz vorzuschlagen. Bezüglich der von Berliner Zeitungen auf indirektem Wege empfangenen Depesche über russische Mobilisirung fragt das Journal, ob dieser indirekte Weg nicht der Weg der Börsenspekulation à la baisse sei.

Der „Regierungsbote“ meldet: Gestern Mittag $12^1/_4$ Uhr traf der Fürst von Montenegro in Peterhof ein, wurde am Hafen vom Kaiser empfangen und nach dem Palais zur Kaiserin geleitet. Der Fürst wohnte dem Diner bei und machte mehreren Großfürsten seinen Besuch; um 6 Uhr Nachmittags erfolgte die Rückkehr nach St. Petersburg.

Petersburg, 10. September. (D. M.-Bl.) Wie aus dem Hofe nahestehenden Kreisen verlautet, und zwar diesmal mit größerer Bestimmtheit, als bisher, ist auf den 19. September (russisch) [1. Oktober unserer Zeitrechnung] die Krönung angesetzt. Man glaubt, daß ca. acht Tage vorher ein kaiserliches Manifest erscheinen wird, um die Feier anzukündigen.

Alexandrien, 9. September. Eine große Anzahl Beduinen nähert sich Mex; die Engländer gaben mehrere Kanonenschüsse auf dieselben ab; aber einigen Beduinen gelang es, in Mex einzudringen. Am Mittag griffen die englischen Truppen die Beduinen an und verjagten dieselben mit dem Bajonnet. Auch bei Ramleh zeigen sich die Beduinen sehr rührig; es sind daher die Vorposten der Engländer verstärkt worden und zahlreiche Piquets patrouilliren in der Umgegend von Ramleh.

Kassassin, 9. September. Die Stärke der Truppen Arabis bei dem heutigen Gefecht wird auf 13,000 Mann geschätzt mit 12 Geschützen, von welchen die Engländer 5 erbeuteten. Die Engländer machten auch viele Gefangene und sind bis auf Kanonenschußweite von Tel-el-Kebir vorgerückt.

Liebe und Leidenschaft.

Kriminal-Roman

von

Ludwig Habicht.

16)

Der Kutscher mußte auf Befehl des Rathes noch vor der Schlucht halten und Alle wanderten zu Fuß hinunter. Robinsky war ganz unglücklich darüber, er konnte den schweren Pelz nicht mitschleppen, mußte ihn auf dem Wagen zurücklassen und folgte nun im dünnen Röcklein, zitternd vor Kälte und mit seinen Lackstiefelchen sehr langsam und vorsichtig den Andern, allerlei Verwünschungen vor sich hinmurmelnd.

Er machte sich im Innern die bittersten Vorwürfe, daß er ein so gutmüthiger Mann gewesen und mit dem alten Brausedorf gefahren sei. Was hatte er nun davon? — Nichts als Plackereien und „Zeitverluste," jedenfalls komme dabei für ihn nichts heraus als ein tüchtiger Schnupfen. In dem aufgeweichten Boden ließen sich noch deutlich zwei Wagengeleise erkennen. Das eine mußte jedenfalls von einem leichteren Gefährt herrühren und vorher des Weges gekommen sein, denn es war sehr oft von der breiteren Spur des anderen Wagens durchschnitten. Der Kutscher bezeichnete diese letztere als die der herrschaftlichen Equipage.

Jetzt zeigten sich in dem schweren Boden die Fußtritte eines Menschen, sie führten bis zum Moosplätzchen der Schlucht und verloren sich dann. Jedenfalls hatte hier der Mörder hinter der alten Eiche, die ihre mächtigen Aeste weit ausdehnte, Posto gefaßt.

Der Gerichtsrath ließ sich nur den Platz zeigen und ging anfangs allein darauf zu, um nicht durch das Gehen der Andern die einzelnen Fußspuren zu verwischen.

Sie mußten jedenfalls von einem großen Mann herrühren, denn die Entfernung der einzelnen Schritte war sehr bedeutend, und trotzdem die Erde jetzt noch völlig weich war, zeigten sich die Spuren nicht tief. Müller schloß daraus, daß der Verbrecher mehr zu den mageren, leicht beweglichen Leuten gehören mußte. So viel sich an der abgedruckten Form der Stiefel erkennen ließ, konnten dieselben unmöglich einem vornehmen Manne angehören.

Sie waren nicht allzu groß, aber plump und mußten mit Nägeln beschlagen sein, wie die Spuren davon deutlich ergaben.

Auf dem Moosplätzchen, wo höchst wahrscheinlich der Mörder gestanden hatte, war die weiche grüne Decke kaum ein wenig eingedrückt. Der Rath sah es als einen neuen Beweis an, daß sich der Verbrecher keiner großen Körperschwere erfreuen konnte, denn sonst würde sich das Moos nicht so rasch wieder aufgerichtet haben.

Trotz seines sorgfältigsten Herumforschens konnte aber der Beamte nicht das Mindeste entdecken. Dennoch gewährten diese Fußspuren wenigstens einige Anhaltepunkte. Er ließ von dem herbeigerufenen Kutscher die noch weiche Erde mit einigen der schärfsten Stiefelabdrücken sorgfältig herausstechen und es gelang vollkommen.

Der Rath hatte bereits an das Alles bei der Abfahrt gedacht und die nöthigen Werkzeuge mitnehmen lassen.

Doktor Horn konnte nicht umhin, dem Beamten in seiner einschmeichelnden Weise die vollste Bewunderung auszusprechen.

„Alte Praxis," meinte Müller ablehnend und lächelte darüber, daß der Arzt in seinen Anordnungen etwas Außergewöhnliches fand.

Er wandte sich von Neuem an die beiden Zeugen und ließ sich noch einmal den Vorgang ganz genau beschreiben.

Der Kutscher that es mit großer Lebhaftigkeit und beharrte dabei, daß wahrscheinlich von der großen Eiche her geschossen worden, denn dort habe er das „alte Herrchen mit den blanken Knöpfen" stehen sehen. Dann mußte der Mörder aus ganz geringer Entfernung geschossen haben, denn die Wagenspur führte dicht an dem Moosplätzchen und der darauf stehenden gewaltigen Eiche vorüber.

Robinsky war äußerst einsilbig und mürrisch und gab nur zerstreute kurze Antworten.

Der Gerichtsrath in seinem rastlosen Eifer hatte schon wieder die Schlucht verlassen und war auf den Wagen zugesteuert, nicht ohne mit seinen scharfen Augen überall umherzuspähen. Plötzlich sah er etwas Blankes aus einem Gebüsch unfern des Weges hervorblitzen. Ein Sonnenstrahl war zufällig darauf gefallen und erhellte es noch mehr. Müller hatte es im nächsten Augenblick schon erkannt und eilte darauf zu.

Er zog eine elegante Doppelflinte hervor. War mit dieser Doppelflinte der Mord vollzogen worden?

Augenblicklich waren beide Schüsse der Flinte abgegeben und noch ehe die Andern herankamen, hatte sich der Rath mit dem Ladestock überzeugt, daß sie nicht mehr geladen war.

Der Kutscher war dem Gerichtsrath zunächst gefolgt; als er das Gewehr in dessen Händen sah, rief er sogleich ganz erstaunt:

„I, das ist ja die Doppelflinte unseres jungen gnädigen Herrchens."

„Des jungen Brausedorf?" fragte der Beamte, „welcher denn? die jungen Herren sind ja jetzt beide zu Hause."

„Sie haben ganz gleiche Flinten, altes gnädiges Herrchen sie ihnen geschenkt", erklärte der Kutscher, „wird Herrn Felix gehören, er, wer hätte das gedacht!"

Er hatte sich doch geirrt; der Gerichtsrath betrachtete das Gewehr genau und fand auf dem Schaft: „Werner v. Brausedorf" eingravirt.

Der Bursche hatte so laut geschrieen, daß auch der kleine Robinsky, von Neugier geplagt, sich rascher in Bewegung setzte, und kaum hatte er einen Blick auf das Gewehr geworfen, als er die Angaben des Kutschers lebhaft bestätigte. Er wollte nun noch mehr sagen, aber der Rath schnitt ihm jede weitere Auseinandersetzung ab.

„Steigen wir ein, wir holen uns sonst Alle noch auf diesem durchnäßten Boden eine tüchtige Erkältung", und mit einer artigen Handbewegung lud er die beiden Herren ein, auf dem Wagen Platz zu nehmen.

Auch während der kurzen Fahrt verhielt sich Müller ganz schweigsam. Er wollte erst zur Ruhe kommen, seine Gedanken ordnen, ehe er weiter forschte. Nichts schien ihm gefährlicher, als der Spur eines rasch aufgestiegenen Verdachtes blind zu folgen und nun alle anderen Fäden aus den Augen zu verlieren. Wie leicht gerieth dann nach seiner Ansicht ein Kriminalrichter in selbstgelegte Schlingen und inquirirte so lange, bis er sogar einen Unschuldigen zum Verbrecher gestempelt. Wenn er jetzt hastig zutappte, so unterlag es keiner Frage, daß sich aller Verdacht ganz allein auf den jungen Brausedorf lenkte, und wie leicht konnte irgend ein Zufall die Sache so verknoten, daß es für den Aermsten, wenn er auch unschuldig wäre, kein Entrinnen mehr gab.

Lag wirklich ein Vatermord vor? — Das aufgefundene Gewehr warf freilich auf Werner v. Brausedorf einen schweren Verdacht, und wie kurze Zeit auch der Rath in Bankowo amtirte, er hatte doch schon so viel von den benachbarten Gutsbesitzern gehört, daß es zwischen Vater und Sohn recht häufig zu heftigen Auftritten gekommen sei. Auf noch weit gespannterem Fuße sollte der Alte freilich mit dem jüngsten Sohn gelebt haben und und selbst der Vorfall auf der gestrigen Jagd war dem Rathe schon zu Ohren gekommen. Welcher der Söhne war für den Mörder zu halten? Aber der alte Brausedorf hatte vor der Fahrt seinen Pelz an Robinsky abgegeben und sich mit Fichtner's Militärmantel begnügt, wenn einer der jungen Männer wirklich eine so schwere Blutschuld hätte auf sich laden wollen, dann mußte er Robinsky und nicht seinen Vater getroffen haben, denn von diesem Tausch konnte er keine Ahnung haben, und während der Nacht wäre es ihm unmöglich gewesen, auf der Stelle dies zu erkennen.

Der Rath beschloß deshalb, vorher Niemand weiter über diese Angelegenheit zu hören, als die jungen Herren v. Brausedorf selbst. Er wollte sich dadurch völlige Unbefangenheit bewahren. Bei der Rückkehr in's Schloß war des Gerichtsraths erste Frage nach den Söhnen des Ermordeten, sie waren Beide noch nicht nach Hause zurückgekehrt. —

Gefangen.

In der furchtbarsten Aufregung war Felix aus der Schlucht entflohen, wilde Spukgestalten schienen sich an seine Fersen zu heften, er glaubte das Kläffen, Heulen, Zischen und Johlen des wilden Jägers und seiner Meute hinter sich zu vernehmen. Hinter jedem Baum traten graue Gestalten in Kleidern aus Spinnweben hervor, welche die Krallen nach ihm ausstreckten, Schlangen schossen aus dem Boden und suchten ihn zu umringeln, mit tausend

Börsen-Bericht.

Stettin, 9. September. Wetter: bewölkt. Temp. + 14° R. Barom. 28" 7"'. Wind NW.

Weizen steigend, per 1000 Klgr. loko gelb u. weiß 170—178 bez., feuchter 150—166 bez., per September-Oktober 179,5—177,5—180,5 bez., per Oktober-November 179—177,5—180 bez., per November-Dezember 178,5 Bf., 178 Gd., per April-Mai 178—181 bez.

Roggen höher, per 1000 Klgr. loko inl 120—128 bez., feuchter 110—118 bez., mit Ausw. 100—110 bez., per September-Oktober 133,5—132,5—134,5—134 bez., per Oktober-November 133,5—132,5—134—133,5 bez., per November-Dezember 132—133,5 bez., per April-Mai 133,5—135,5—135 bez.

Gerste flau, per 1000 Klgr. loko Oderbr., Märk. u. Pomm. 125—131 bez., mit Geruch 110—112 bez., Ungar. 150—170 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko 110—115 bez.

Erbsen per 1000 Klgr. loko Futter- 128—137 bez.

Winterrübsen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 260—272 bez., per September-Oktober 274 Bf., per April-Mai 279 Bf.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 265—274 bez.

Rüböl vernachlässigt, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 62 Bf., per September-Oktober 60 Bf., per April-Mai do.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 50,7—51 bez., per September 51 Bf., per September-Oktober 50,2 bez., per Oktober-November 50 Bf. u. Gd., per November-Dezember 49,9—50 bez., per April-Mai 51,2 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,1—7,2 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 160—175, Roggen 120—135, Gerste 115—142, Hafer 115—125, Erbsen 160—170, Kartoffeln 54—60, Heu 1,5—1,75, Stroh 12—15.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Die Lieferung von 58 Stück Zementröhren von je 1 m Baulänge und verschiedenen Weiten zu Wasserdurchlässen soll im Submissionswege vergeben werden.

Offerten mit entsprechender Aufschrift sind bis zum Submissionstermine am Freitag, den 15. September cr., Vormittags 11 Uhr, an uns einzureichen. Bedingungen und Profilskizzen liegen in unserm Büreau, Lindenstraße 19, hierselbst, zur Einsicht aus, können auch dort von dem Bureau-Vorsteher Hintz gegen vorherige portofreie Einsendung von 50 ₰. bezogen werden.

Stettin, den 4. September 1882.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Stettin-Stralsund

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Die Lieferung von ca. 120 cbm Buchenklobenholz und 12 cbm Kiefernklobenholz in kleingemachtem Zustande für die Heizung der Bureauräume des unterzeichneten Amtes während des Winters 1882/83 soll im Submissionswege vergeben werden.

Offerten mit der äußeren Aufschrift „Offerte auf Lieferung von Holz" sind bis zum 20. September cr., Vormittags 10 Uhr, an uns einzureichen.

Die Bedingungen liegen vorher bei unserm Bureau-Vorsteher Hintz, Lindenstraße Nr. 19, 1 Treppe, zur Einsicht aus.

Stettin, den 5. September 1882.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Stettin-Stralsund.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Dienstag, den 12. d. M., keine Sitzung

Stettin, den 9. September 1882 **Dr. Wolff.**

Füßen kroch ekles Gewürm an ihm empor, häßliche Teufelsfratzen fletschten ihm die Zähne entgegen, er kam sich wie Kaspar im Freischütz vor, der mit einem wilden Geisterspuk zu kämpfen hatte und war es doch der wilde Geistergesang aus jener bekannten Oper gewesen, der plötzlich an sein Ohr gedrungen und welcher ihn in die Flucht getrieben hatte.

Alle Qualen, welche die erfinderische Phantasie eines Dante die Verdammten in sämmtlichen Kreisen der Unterwelt leiden läßt, durchkostete der Unglückliche im Zeitraum von nicht viel mehr als einer Stunde. Ohne auf Weg und Steg zu achten, stürzte er vorwärts, es trieb ihn wie im Kreise um, er fiel und zerschlug sich die Stirn an einer Baumwurzel, der Schmerz brachte ihn wieder etwas zu sich, er raffte sich auf, taumelte zuerst langsam weiter, um bald die tolle Jagd von Neuem zu beginnen.

Endlich blickte ihm wie ein freundlich winkender Stern in der Ferne ein Licht entgegen, instinktmäßig eilte er darauf zu, es verschwand seinen Blicken, erschien wieder, verschwand abermals und zeigte sich dann klarer und heller, und jetzt wich der Spuk zurück. Felix athmete auf — er befand sich vor der Oberförsterei.

Aber seine Kräfte waren völlig aufgerieben, die Sinne schwanden ihm, angesicht des gastlichen Daches wäre er lautlos zusammengebrochen, unfähig die Stimme zu erheben, um Einlaß zu begehren, statt seiner meldete ihn aber die Stimme des treuen Wächters des Hauses. Der Hund schlug an, die alte Hanna, welche wachend aufgesessen hatte, trat aus dem Hause.

„Da sind Sie ja, junger Herr,“ sagte sie, indem sie seiner ansichtig wurde, „so hat Fräulein Gretchen doch Recht gehabt, daß Sie heute noch wiederkommen würden. Treten Sie nur ein, Ihr Zimmer ist in Ordnung und für einen Imbiß habe ich auch gesorgt, aber barmherziger Gott, wie sehen Sie aus? Was ist Ihnen denn?“

Sie war während ihrer Rede näher getreten und sah erst jetzt, in welchem Zustande er sich befand. Er war todtenbleich, das Haar hing ihm wirr um die Schläfen, Blut klebte an Stirn und Wangen, die Kleider waren durchnäßt, er wankte und wäre zu Boden gefallen, wenn ihn die resolute und noch immer kräftige Alte nicht mit beiden Armen umfaßt und mehr in's Haus getragen als geführt hätte.

„Still, still,“ flüsterte sie dabei, „daß uns Fräulein Gretchen nicht hört, sie hat sonst einen Todesschreck; auch der Herr Oberförster kann ruhig schlafen.“

„Ist der Herr Oberförster zu Hause?“ stammelte Felix mühsam hervor.

„Freilich,“ versetzte der Alte.

„Seit wann?“

„O schon über eine Stunde.“

Felix athmete tief auf. Er hatte bei seiner tollen Jagd durch den Wald ganz die Berechnung der Zeit verloren und es schien ihm ein Beweis, daß der Oberförster nicht den Schuß im Walde abgegeben haben könne, wenn er vor einer Stunde schon im Forsthause gewesen sei. So geschäftig seine Phantasie vorher gewesen, ihm Spukgestalten vorzugaukeln, ebenso geschäftig war sie jetzt, ihn zu beruhigen. Er redete sich ein, der Oberförster sei gleich ihm an dem blutigen Vorhaben verhindert worden und ließ sich willenlos wie ein Kind von der alten Hanna in das für ihn bereit stehende Zimmer führen. Sie war ihm beim Auskleiden behülflich, sie wusch ihm Gesicht und Hände, sie nöthigte ihn, einige Bissen Brod und Fleisch zu essen, goß ihm ein Glas Wein ein und führte es an seine Lippen.

Als sie ihn endlich verließ, sank er von Mattigkeit überwältigt auf das weiße einladende Lager. Einen Augenblick dachte er daran, daß er mit Gretchen unter einem Dache schlafe, ihr holdes Bild umgaukelte ihn, bald aber floß es mit dem der Prinzessin, die durch ihn der Erlösung harrte, zusammen, er versank in einen langen, tiefen Schlaf.

Die Sonne eines freundlichen Herbsttages schien bereits in das Zimmer, als Felix erwachte. Verwundert schaute er sich um; er konnte sich zuerst gar nicht besinnen, wo er sich befand, und als ihm dies gelungen, beschäftigte ihn wiederum geraume Zeit die Frage, wie er denn eigentlich hierhergekommen sei. Langsam nach und nach gleich Nebelbildern, von denen unmerklich eins aus dem andern entsteht, stieg die Erinnerung an die Vorgänge des gestrigen Tages in ihm auf, er wußte aber, so viele Mühe er sich gab, durchaus nicht auseinander zu halten, was sich in Wirklichkeit ereignet und was er geträumt habe. — Die Gewohnheit, sein Leben mit allerlei seltsamen Ereignissen, die er bis in die kleinste Einzelheit ausmalte, anzufüllen, seine Umgebung mit lieblichen und erschreckenden Gestalten seiner Einbildungskraft zu bevölkern, ward ihm in diesem Augenblicke beinahe zum Verhängniß.

(Fortsetzung folgt.)